

Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus
Band: 22 (1885)

Artikel: Herbstversammlung des histor. Vereins
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herbstversammlung des histor. Vereins

am 1. Septbr. 1884 im „Bären“ in Mollis.

Die Sitzung, die sich namentlich aus dem Unterlande eines ziemlich zahlreichen Besuchs zu erfreuen hatte, wird vom Präsidium, Hrn. Dr. Dinner, mit der üblichen Begrüssung eröffnet und ist zunächst hinsichtlich des Personalbestandes des Vereins zu erwähnen, dass ausser dem unlängst verstorbenen eifrigen Mitgliede Hauptmann C. Vogel auch der Tod zweier Ehrenmitglieder zu verzeichnen ist, nämlich des Hrn. Dr. med. Georg Hoffmann von Ennenda und des Hrn. Pater Justus Landolt in Einsiedeln. Ersterer hat sich im Vereine durch verschiedene werthvolle Geschenke ein bleibendes Andenken gestiftet und ist darunter besonders hervorzuheben ein die Burg-ruine Nieder-Windeck» (am Fusse des Schänniser Berges) darstellendes Gemälde (vgl. den bezüglichen Kupferstich nebst Aufsatz von Dr. J. J. Blumer sel. in Heft VI des »Jahrbuchs«). Letzterer, ein eifriges Mitglied des historischen Vereins der V Orte und längere Zeit Unterarchivar im Stift Einsiedeln und Gehülfe von Pater Gall Morel, bethätigte sich vielfach mit historischen Arbeiten. Theilweise sind sie Gelegenheitsschriften; alle stehen in engstem Zusammenhange mit der Geschichte seines geliebten Klosters oder mit der Kirchengeschichte überhaupt. Unter denselben ist hervorzuheben: »Geschichte der Orts- und Kirchgemeinde Wollerau« (Geschichtsfreund der V Orte, 29. Bd. (1874) pag. 1—139) und die Publikation des »Jahrzeitbuches« in Tuggen (Geschichtsfreund 25. Bd. (1870) pag. 121—210). Ausserdem mögen erwähnt werden: »Ursprung und erste Gestaltung des Klosters Einsiedeln« (1845); »die Christianisirung des Linth- und Limmatthales«; »Auf die erste Centenariums-Feier der Einweihung der jetzigen Pfarrkirche in Näfels« (Predigt vom 11. Septbr. 1881 mit histor. Notizen über glarner. Kirchengeschichte). Desgleichen finden sich in verschiedenen Zeitschriften kürzere und längere Artikel von seiner Hand. Vieles hinterliess er unvollendet, so insbesondere Beiträge zur Geschichte

vieler Pfarreien der Schweiz und eine Arbeit über glarnerische Familien- oder Geschlechterkunde.

Das Präsidium gedenkt sodann eines hier zu Lande fast ganz unbekannten Mannes, eines Bürgers unseres Kantons, der sich im Auslande als Pädagoge einen berühmten Namen erworben. Es ist dies der im Oktober 1883 verstorbene Dr. Jakob Heussi, weiland Conrektor am Grossherzoglichen Friedrich-Franz-Gymnasium zu Parchim (Geburtsort Moltke's in Mecklenburg), und hat auch in der Herbstsitzung des Glarner histor. Vereins vom Jahre 1883 bereits eine bezügliche »Festschrift« vorgelegen (vide einschlägiges Protokoll in Heft XXI des »Jahrbuchs«). Nunmehr ist eine vollständige Biographie desselben aus der Feder von Prof. Dr. A. Dühr, Conrektor am Gymnasium zu Friedland, in Leipzig erschienen und entnehmen wir derselben u. A., dass Heussy, geboren am 22. November 1803 zu Mühlehorn, schon in früher Jugend den Kanton verliess, um zunächst in Yverdon den Unterricht von Vater Pestalozzi zu geniessen. Nachdem er in dem weltberühmten Institute daselbst durch eisernen Fleiss die gediegenste Vorbildung sich erworben, übernahm er im Jahre 1822 die Leitung eines Erziehungsinstitutes in England, um sodann 1824 nach Berlin überzusiedeln, wo er in der in Pestalozzi'schem Geiste geleiteten Plamann'schen Anstalt Gelegenheit fand Privatstunden zu ertheilen; Otto von Bismarck war einer seiner Schüler. Abgesehen von seiner Lehrthätigkeit waren es vor Allem mathematische und physikalische Studien, denen Heussy mit grossem Eifer oblag. Die Frucht derselben war ein »Lehrbuch der Arithmethik« 4 Th. (Berlin 1832) und die »Experimentalphysik« 3 Th. Berlin 1836—1840. Daneben Mitarbeiter an verschiedenen pädagogischen und wissenschaftlichen Zeitschriften, in die er zahlreiche Aufsätze lieferte, erwarb er sich 1841 die Doktorwürde von der philosophischen Fakultät der Universität Jena, um sodann im gleichen Jahre nach Parchim überzusiedeln, wo er am Friedrich-Franz-Gymnasium eine Lehrstelle übernahm, mit der vor Allem der Unterricht in Physik, Chemie, Mathematik und englischer Sprache verbunden war. 1846 gab Heussy eine grössere englische Grammatik heraus und 1850 sein »Methodisches Uebungsbuch für den Unterricht im Englischen«; 1861 ein Lehrbuch der Geodäsie u. s. f. Nach mehr denn 50jähriger Amtsthätigkeit nahm er 1880 seine Entlassung aus

seinem bisherigen Wirkungskreise und verlebte die letzten Lebensjahre in einer für seine alternden Tage ihm vom Sohne, Kaufmann in Leipzig, in Mitte eines Gartens erbauten Villa, in otio cum dignitate, procul negotiis scholasticis.

Es erfolgt im Weiteren die Vorlage der »Statuten der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler« und wird in Anknüpfung daran beschlossen, gegen einen Jahresbeitrag von Fr. 20 sich den Anspruch auf Erwerb ihrer Publikationen zu sichern und zugleich das Tit. Präsidium, Dr. Dinner, als Delegirten des Glarner histor. Vereins für die jeweiligen Jahresversammlungen der betreffenden Gesellschaft zu bezeichnen.

Schliesslich theilt das Präsidium noch mit, dass alle Aussicht vorhanden sei, dass die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz als Festort für die Jahresversammlung von 1885 Glarus bezeichnen werde und es daher als eine Ehrenpflicht des Glarner historischen Vereins erscheine derselben dannzumal einen würdigen Empfang zu bereiten. Es wird hievon Vormerkung genommen und im Uebrigen die ganze Angelegenheit zu näherer Erdaurung dem Comité überwiesen.

Hierauf folgte als Haupttraktandum der Vortrag des Herrn Pfarrer Girard in Obstdalen »Zur Geschichte von Kerenzen«. Die Darstellung des Referenten war eine ungemein fesselnde und lebendige und wusste den anscheinend trockenen Stoff zu einem schönen abgerundeten Bilde zu gestalten. Er führte zuerst aus, dass die Einwohner von Kerenzen höchst wahrscheinlich rhätischen Ursprungs seien. Nach seiner Ansicht ist kaum zu bezweifeln, dass die gegenwärtigen Bewohner des Kerenzerberges die Nachkommen der ersten allemannischen Ansiedler sind und dass ihre Ahnen um die Zeit des 5. oder 6. Jahrhunderts von der Gegend Besitz ergriffen haben, wie denn auch die weitaus grösste Zahl der Lokalbenennungen, deren es mehrere hunderte gibt, deutschen Charakter tragen und vielfach, wie ähnliche in den Niederungen vorkommende Ortsnamen auf das Ausroden der Wälder und das Urbarmachen des Bodens (Schwendi, Rüteck, Brand, Stocken, Tschachen u. s. w.) Bezug haben. Die Allemannen, wilde heidnische Volksstämme, stiessen bei ihrem Vordringen von Zürich her

bis an den Walensee auf die Rhätier, welch' letztere seit Drusus und Tiberius unter römische Herrschaft gerathen waren. Jedenfalls gehörte auch Kerenzen zu den ursprünglichen rhätischen Gebieten, die fast den ganzen st. gallischen Seebezirk, Gaster, Werdenberg etc. in sich schlossen. Dass ferner, wie das benachbarte Thal Glarus, Kerenzen von Rhätiern wirklich bewohnt gewesen, beweisen eine Anzahl Lokalbenennungen, wie Furkel, Gufel, Erkelin u. s. w., die unverkennbar romanischen Ursprungs sind. Auch der Name Kerenzen selbst soll nicht, wie noch vor kurzem angenommen wurde, Kirchenzaun, Kirchhöre bedeuten, sondern ein rhätischer Name sein, der nur eine künstliche Verdeutschung erfahren habe. Diese romanisirten rhätischen Landesbewohner nun haben die vordringenden deutschen Stämme »Walen« genannt, d. h. Leute, deren Sprache sie nicht verstanden, daher denn auch der von ihnen umwohnte See Walensee und das jenseits am andern Ende gelegene Städtchen Walenstadt genannt wurde (Walenguflen = Höhle der Fremden). Ob von diesen Walen oder rhätischen Urbewohnern noch etwas Geblüt in der heutigen Bevölkerung Kerenzens vorhanden, sei natürlich ungewiss, doch nicht unmöglich. Einmal findet sich heute noch neben den hellblonden und blauäugigen Germanentypen ein tiefschwarzer südlicher Typus und sodann ist auch der Name der verbreitesten und gewiss ältesten Familie, der einzigen, welche auffallender Weise in allen drei Dorfschaften des Kerenzerberges das Zugrecht besitzt, Cham, ein uralter Name, der schon in alten St. Galler-Urkunden vorkommt und jedenfalls romanischen Ursprungs. Als stummer Zeuge einer uralten, vielleicht römischen Bewohnerschaft der Gemeinde sei ferner der massive Kirchthurm von Obstalden zu betrachten. Unzweifelhaft haben die Römer eine Handelsstrasse besessen, welche von Chur längs des Wallensee's und über den Kerenzerberg in's Gaster und nach Zürich führte; diese Handelsstrasse schützten sie gegen Ueberfälle durch Wachtthürme, die auch zu militärischen Zwecken verwendet wurden. Ein solcher Wachtthurm war wohl der jetzige Kirchthurm in Obstalden.

Der Referent fasst die Resultate dieser historischen Erörterungen dahin zusammen, dass die Gemeinde Kerenzen ziemlich genau die Grenzlinie bildete, welche die von Westen her eindringenden Allemannen von den Walen oder Rhätoromanen trennte. Der

schwer zu begehende, zerklüftete, mit dichtem Urwald bewachsene Kerenzerberg möge wohl Jahrhunderte lang die streitenden Stämme auseinandergehalten haben, bis sie, des Kämpfens und Streitens müde, in freundschaftlichere Berührung zu einander traten und bis allmählig das germanische Element vermöge seiner Ausdauer und Zähigkeit das romanische überwog.

Die äussere Geschichte von Kerenzen verfolgend, führte der Vortragende aus, dass Kerenzen im Laufe der Jahrhunderte vielen Herrn huldigen, und was ihm unangenehmer sein mochte, »zinsen« musste, bis es durch Glarus die Freiheit erlangte.

Kirchlich zur Pfarrei Schännis gehörig, theilte es auch in weltlicher Hinsicht die Schicksale des Gasterlandes und wurde nacheinander, theilweise gleichzeitig, curwalisch, lenzburgisch, kyburgisch, habsburgisch, burgundisch, meranisch und zuletzt österreichisch. Doch mag es wohl von diesen zahlreichen Schicksalswendungen wenig Notiz genommen und mehr nur die Vögte gekannt haben, welchen es seine Steuern entrichten musste. Von den 11 Tagwen resp. Steuerbezirken, in welche damals die Landschaft Gaster eingetheilt war, erscheinen Amden und Kerenzen als die einträglichsten (Amden mit 160, Kerenzen mit 123, Weesen mit 100 Gulden Jahresabgabe u. s. w.) Im Jahr 1386 wurde Vilenspach (Filzbach) dem Lande Glarus, mit welchem Kerenzen seit Ende des 13. Jahrhunderts in nähere Beziehung getreten, als 15ter Tagwen einverleibt, und der Sieg bei Näfels entschied dann nach wiederholten Versuchen der österreichisch Gesinnten, sich des Kerenzerberges wieder zu bemächtigen, vollends zu Gunsten der Zugehörigkeit zu Glarus.

Nach einer Volkssage soll der Brand der Kapelle zu Obstalden die ohnmächtige Rache des auf der Flucht befindlichen Feindes verkündet haben. Die von »Vilenspach« stritten bei Näfels an der Seite der Glarner und verloren drei der Ihrigen im Heldenkampfe. Der Freiheit auf weltlichem Gebiete theilhaftig geworden, verblieb der Kerenzerberg dagegen noch längere Zeit im Verbande der Pfarrei und in Abhängigkeit vom Kloster zu Schännis, bis er sich (im Jahre 1593) um 650 Münzgulden diesfalls von allen Verbindlichkeiten loskaufte. Die Christianisirung des Kerenzerberges hat nach dem Referenten wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des siebenten, vielleicht erst im achten Jahrhundert stattgefunden. An-

fangs des 9. Jahrhunderts wurde das Kloster und die Kirche von Schännis gestiftet, wozu u. a. eben auch Kerenzen gehörte; noch zeigt man die Spuren des Kirchweges, der an schwindliger Felswand schroff hinunter zum »Gäsi« und von da quer durch das Riet nach Schännis führte.

In einem letzten Abschnitte seiner trefflichen Arbeit behandelt der Verfasser die innere Geschichte von Kerenzen von 1600—1798, ein Theil, welcher auch actuelles Interesse hat, dem wir daher noch das Wesentlichste entnehmen, indem wir im Uebrigen Alle, welche sich um die Sache näher interessiren, auf das »Jahrbuch« des histor. Vereins verweisen, welchem die Arbeit gelegentlich einverleibt werden wird. Von einem Fortschreiten des Culturlebens, wie es vom Anfang dieses Zeitraumes an in offenen Gegenden durch das wachsende Verkehrsleben auf geistigem wie materiellem Gebiete stattfand, kann bei der geographischen Abgeschlossenheit dieses Gebirgsvölkchens innerhalb der beschriebenen Periode kaum die Rede sein. In Sprache, Sitten und Einrichtungen finden sich bis auf den heutigen Tag Spuren einer Stabilität und Einförmigkeit, in denen sich etwas von der starren Unbeweglichkeit der rings herum sich aufthürmenden Felsenmassen widerspiegle. Gerade dies sei es aber, was in unserer rastlosen, ewigen Wechsel bringenden Zeit den Beobachter so eigenthümlich anmuthe, ja sogar die Aufmerksamkeit der Sprachforscher und Anthropologen auf diese Gegend gerichtet habe.

Am auffallendsten trete uns diese Stabilität entgegen in der Geschichte der Geschlechter, über welche wir von Pfr. Melch. Schuler eine fortlaufende Zusammenstellung von 1596—1703 und eine Fortsetzung in seiner bekannten »Geschichte des Landes Glarus« bis zum Jahr 1763 besitzen. Wir finden heute genau dieselben 15 Geschlechter, (nach der alphabetischen Reihenfolge geordnet die Ackermann, Britt, Cham, Dürst, Egger, Geiger, Grob, Heussi, Kilchmeier, Küng, Luchsinger, Menzi, Schrepfer, Turscher und Winteler) wie vor drei Jahrhunderten. Sie haben allen Krisen widerstanden, während sämtliche Geschlechter, die sich im Laufe derselben eingekauft, in Kerenzen spurlos verschwunden sind. Dagegen figuriren nach einer Notiz Schuler's sämtliche heute vorhandenen Geschlechter (mit Ausnahme der Luchsinger) schon auf den ersten Blättern der im Jahr 1596 begonnenen Kirchenregister.

Zu den Momenten übergehend, welche auf die Bevölkerungsbewegung bedeutenden Einfluss ausüben, durchgeht der Referent die Kriegsdienste, Epidemien und Auswanderung als entziehende Faktoren einerseits, die Einwanderung, resp. den Einkauf neuer Tagwens- und Genossameleute als vermehrenden Faktor andererseits. Das Reislaufen und Söldnerwesen, welches in jener Zeit herrschte und durch dessen Bekämpfung Zwingli sich so viel Feinde zugezogen hatte, ist bekannt und dass die Glarner ein verhältnissmässig starkes Contingent dazu stellten: Kerenzens Antheil daran war nicht unbedeutend. Hinwieder finden wir unter den bei St. Jakob an der Birs gefallenen Helden zwei Kerenzer: Peter ab Egk (oder Egger) und Rud. Bärtschi von Kerenzen. Die Todtenregister melden in gewohnter Kürze den Abschluss einer Reihe von kriegerischen Laufbahnen in französischen und holländischen Heeres-Diensten.

Auch grosse Epidemien suchten das Glarnerland heim und bewirkten in den Jahren 1519, 1529, 1530 und 1542 nach Chr. Trümpi eine »merkliche Verdünnung der Bevölkerung«, im Jahr 1566 wüthete die Pest mit solcher Heftigkeit, dass Schwanden ein Jahr nach derselben nur noch 575 und das ganze Land kaum 5000 Seelen gezählt haben soll. Ein »grosses Sterben« im Jahr 1611, die Pest im Jahre 1619, die Blattern und die Ruhr rafften eine Menge Menschen dahin. Auch Kerenzen blieb davon nicht verschont, die Chronik meldet z. B., dass einem Thomas Menzi in Filzbach anno 1629 in 14 Tagen sieben Kinder durch den Tod entrissen wurden. Die Auswanderung war auch auf dem Kerenzerberg, schon bevor der Zug nach der neuen Welt bestand, keine unbekannte Sache. Das Schicksal der meisten dieser Auswanderer (anno 1712 zogen z. B. 65 Personen fort, der Tagwen gab ihnen einen Kronenthaler auf die Haushaltung auf den Weg) soll sich aber nicht verbessert haben, manche derselben geriethen in's Elend, starben in Spitälern u. s. f. Dem starken Verlustconto dieser zwei Jahrhunderte steht als etwelcher Ersatz gegenüber die Einwanderung.

Auf das furchtbare Pestjahr 1566 tauchen eine ganze Reihe neuer Geschlechter auf, die das Tagwenrecht um 10, das Genossamerecht um 25 fl. erwarben. Auf die beiden Schreckensjahre 1611 und 1629, in denen ein grosser Theil der Bevölkerung den Seuchen erlegen sein soll, mehrten sich die Bürgerrechtseinkaufsgesuche abermals sehr stark. Mit dem Jahre 1676 scheint

die Bevölkerung wieder auf ihren normalen Stand gelangt zu sein und mit der Vermehrung der Züger verminderte sich entsprechend die jährliche Nutzniessung aus dem Tagwenrecht.

Als einen charakteristischen Zug der Bevölkerung hebt der Referent weiterhin hervor das hohe Alter, welches derselben durchschnittlich eigen sei. Wir besitzen hierüber ein sehr genaues statistisches Verzeichniss von Pfr. Melch. Schuler, das 17. und 18. Jahrhundert umfassend, welches um so werthvoller ist, als es einen grossen Theil dieser Veteranen (121 an der Zahl) mit Vor- und Familiennamen, sammt Altersangabe und Jahreszahl ihres Todes, aufführt. Aus diesem Verzeichniss geht hervor, dass vom Jahr 1624 bis 1808 auf eine Bevölkerung von ca. 1500 Seelen eine Person über 100 Jahre alt wurde (Tagwenvogt Casp. Britt, der älteste Schweizer sr. Zt., sagt Schuler), 19 Personen erreichten ein Alter von über 90, 72 über 80 und 242 Personen über 70 Jahre.

Nicht weniger werthvoll für die Geschichte der Gemeinde überhaupt, wie auch für die der einzelnen Geschlechter ist ein von Schuler äusserst fleissig ausgearbeitetes Verzeichniss der Beamten und Würdenträger von Kerenzen, sowie eines Geistlichen, (derjenigen von Mühlehorn seit 1760) mit dem Datum ihrer Ernennung und meist auch des Todes.

Von 1679 an wurden die Pfarrer stets von der Gemeinde gewählt. Von berühmteren Namen erwähnt der Referent u. a. Joh. Rud. Steinmüller, der von 1796—1799 da wirkte, den nachmaligen Prof. Scheitlin von St. Gallen, der in seinem Buche »Armenreisen im Jahr 1816« Land und Leute mit sachkundiger Feder schilderte, und Pfr. Joh. Melch. Schuler selbst, geb. 20. März 1779, dessen schriftliche Notizen und Bearbeitungen die reichhaltigste Quelle für die Arbeit des Referenten bildeten. Häufig treffen wir Vermächtnisse an, insbesondere zu Gunsten der Kirche und des Armengutes, während Legate heute in Kerenzen zur grossen Seltenheit geworden sind.

Zur innern Organisation und Verwaltung übergehend, hebt der Redner hervor, dass von Alters her zwei vollständig getrennte Körperschaften mit verschiedenen Benennungen, diesseits und jenseits der Sallern, bestunden; laut Vertrag vom Jahr 1590 erwarb jeder Bürger und Genosse der einen Körperschaft gegen Erlegung einer Taxe von 5 fl. Antheil an allen Gütern der andern Körper-

schaft, wenn er aus der einen in die andere Dorfschaft zog. Später hörte dieses Zugrecht auf und es musste eine Antheilberechtigung durch förmlichen Einkauf erworben werden, einzig das Geschlecht Cham wusste sich im Besitze dieses Rechtes zu erhalten. Die Verwaltung und innere Organisation der beiden Dorfschaften ist, abgesehen vom Tagwensverbande, heute noch eine vollständig geschiedene. Filzbach als eine in sich abgeschlossene Ortschaft erlitt wenige Veränderungen, die Genossame Obstalden dagegen, als eine local zerstreute, erfuhr im Laufe der Jahrzehnde, besonders durch das in neuerer Zeit erbaute Mühlehorn, welches auf der durch das Gerölle und Geschiebe des Merenbaches gebildeten Landzunge entstand, eine Theilung.

Im Jahr 1605 wurde einer Reihe von Bürgern daselbst von der Gemeinde Platz zum Bauen abgetreten, Schuler fügt hinzu, dass vorher dort wenig gebaut gewesen sein möge; das später losgetrennte Mühlehorn war somit erst im 17. Jahrhundert recht im Entstehen begriffen.

Erst im Jahre 1750 machte sich da das Bedürfniss nach einer selbständigen Organisation, sowie einer kirchlichen Lostrennung und Anstellung eines eigenen Pfarrers geltend, was denn auch im Jahre 1760 geschah in der Weise, dass wie zwischen Obstalden und Filzbach die Sallern, so nun zwischen Obstalden und Mühlehorn das Merentobel als Grenze angenommen wurde. Noch im Jahre 1600 waren die Güter der vordern Gemeinde ungetrennt und gehörten der die Geschlechter von Mühlehorn und Obstalden umfassenden alten Alpgenossame, welche heute noch zu Recht besteht, aber nur noch eine Sente auf der Alp »Meren« hat. Neben dieser alten Alpgenossame bildete sich an der Wende des Jahrhunderts (1803), als der Tagwen zur Entrichtung der Kriegscontributionen etc. den grössern Theil seiner Alpen und Liegenschaften veräussern musste, eine neue Alpgenossame, welche ausser den zur alten Alpgenossame gehörenden Geschlechtern noch die Dürst, Grob und Gyger umfasst.

Obstalden scheidet sich, soweit es eine von Mühlehorn getrennte Körperschaft bildet, wieder in eine Hausrechtsgenossame, sämmtliche ortsberechtigten Familien umfassend, und in eine Waldrechtsgenossame, welcher 4—5 Familien nicht angehören. Auf eine uralte Verschiedenheit und Selbständigkeit

der beiden Bevölkerungstheile hüben und drüben der Sallernschlucht, ja vielleicht auf einen ganz verschiedenen Ursprung derselben deutet der Umstand hin, dass alle Menzi in Filzbach zu Hause sind, alle andern ältern Geschlechter in Obstalden und Mühlehorn.

Redner gedenkt weiterhin u. a. des Schicksals des Bergwerks am Mürtschen und der Strassen-Projekte und Verbesserungen. Anfangs des 17. Jahrhunderts wurde dem Hauptm. Frid. Heer in Glarus auf wiederholtes Ansuchen von der Landsgemeinde die Bewilligung ertheilt, eine neue Strasse an dem Wallensee auf der Glarnerseite durch die Felsen hinauf bis in's Mühlethal anzulegen. Die Strasse gelangte zur Ausführung und war für Fussgänger und Pferde brauchbar. Der Unternehmer dagegen gerieth in grossen Schaden, für den er in dem ihm zugesicherten Weggeld keinen Ersatz fand und die Strasse verfiel später. Im 18. Jahrhundert wurden auch Bohrungen nach Salz vorgenommen, doch ohne Erfolg.

Der Redner berührte schliesslich den Bau einer Kirche in Mühlehorn und das eigenthümliche Verhältniss der beiden Kirchhöfen Mühlehorn und Filzbach-Obstalden zu einander.

Der Vortragende schloss seine vorzügliche, trefflich angelegte und durchgeführte Arbeit mit dem Wunsche, dass sie von einem Nachfolger bis auf die Neuzeit fortgesetzt werden möchte und dass die obere Gemeinde auf den bevorstehenden Zeitpunkt des 500-jährigen Gedächtnisses ihres Anschlusses an das Land Glarus, im Jahre 1886, auf die Vollendung dieses Werkleins Bedacht nehmen möchte.

Das Präsidium verdankte dem Referenten seine sorgfältige Bearbeitung des vorliegenden Stoffes und hofft Namens der Versammlung, dass Herr Pfarrer Girard in Obstalden sich der Aufgabe unterziehen werde, dem so Begonnenen einen würdigen Schlussstein zu setzen. Er sprach damit aus dem Herzen der Versammlung; denn die Art und Weise, wie Hr. Pfarrer Girard sein Thema behandelt hat, zeugt sowohl von einem gründlichen Studium der Quellen, als auch von einer feinen Beobachtungsgabe und einer vorzüglichen Handhabung des Styles.